

Einige Betrachtungen über die légion romande 1798

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: Article

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **25=45 (1879)**

Heft 41

PDF erstellt am: **14.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-95500>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Um die langen dünnen Linien gegen Flankenangriffe zu decken, die sehr gefährlich waren, suchte man Anlehnungspunkte. Die Schlachtordnung verlangte ein offenes, ebenes Terrain, denn in coupirtem war ein Brechen der Linie und Verwirrung unausbleiblich. In der Zeit der Lineartaktik war es deshalb leicht, feste, unangreifbare Stellungen zu finden.

Der schräge Angriff war ein stehendes Prinzip der Schlachtordnungen Friedrichs. Entweder erfolgt er dadurch, daß er sein Heer in die Flanke des Feindes führte und diesen dann aufrollte. Oft bewirkte er den Flankenangriff durch Ueberflügeln mit dem zweiten Treffen. Der Angriff in Staffeln wurde bei Leuthen und Lignitz angewendet. Die Tendenz zur schrägen Schlachtordnung beweist schon der Umstand, daß Friedrich seine Avantgarde immer vor dem einen oder andern Flügel sich aufstellen und so einen Hammer bilden ließ. Durch diese Anordnung erhielt er auf diesem Punkt durch größere Kräfte ein Uebergewicht.

Den Sieg über seine zahlreichen Gegner verdankte Friedrich dem vollkommeneren Mechanismus und der Manövrierfähigkeit des preussischen Heeres. Sein Genie gab ihm die Mittel, aus diesen den größten Nutzen zu ziehen.

Der Marschall von Sachsen und später der General Moyer hatten die Rückkehr zur Legion und zu einer tiefen Aufstellung, welche letztere Fölarb in seinen Commentarien Polybs bevormortet, in Vorschlag gebracht. Dieser Gedanke verwirklichte sich in den französischen Revolutionskriegen.

(Schluß folgt.)

Einige Betrachtungen über die légion romande 1798.

Der Bericht, welchen uns Oberst de Koverea in seinen Mémoires über die romand'sche Legion gibt, veranlaßt uns zu einigen Betrachtungen.

Inmitten der furchtbarsten Katastrophe, welche die gänzliche Auflösung aller Verbände zur Folge hatte, sehen wir die romand'sche Legion, eine Handvoll Leute, fest zusammenhalten; ihrer Disciplin, ihrem Vertrauen zu ihrem Führer dankte sie eine für ihre Verhältnisse günstige und ehrenvolle Capitulation.

Aus der Erzählung geht genugsam hervor, wie unendlich schwierig, ja wie verzweifelt, die Lage der Offiziere 1798 war.

In Folge des langen Zauderns und Nachgebens der Berner Regierung hatten die Truppen Mißtrauen gegen die Offiziere gefaßt. Die Truppe und das Volk glaubten sich verrathen. Die gräßliche Ermordung einer großen Anzahl pflichtgetreuer Offiziere ist die Folge des Zaudersystems und der Unentschlossenheit der Regierung gewesen.

Die französischen Emissäre und ihre Helfer in der Schweiz haben dem feindlichen Heer den Weg geebnet und durch Aufwieglung der leichtgläubigen Massen die Bande der Disciplin gelöst, das Vertrauen zu den militärischen Befehlshabern erschüttert und damit jeden kräftigen Widerstand unmöglich

gemacht. Wenn etwas überrascht, so ist es, daß überhaupt nur ein, und wenigstens zum Theil noch sehr kräftiger Widerstand noch stattfinden konnte.

Die Klugheit und Energie, welche de Koverea seinen Truppen gegenüber entwickelte, hat diese vor Ausschreitungen bewahrt und ihre militärische Ehre bis zu Ende fleckenlos aufrecht erhalten.

Sehr klug handelte dieser Offizier, daß er seinen Leuten wiederholt freistellte, in ihre Heimath zurückzukehren, er werde allein auf dem Posten ausharren. Das Resultat war leicht abzusehen. Welcher elende Wicht sollte von einem solchen Anerbieten Gebrauch machen? Auf welchem Grad der Demoralisation müßte eine Truppe angekommen sein, die in solcher Lage ihren Führer verließ?

Doch wenn der Führer die Masse zu der Aufopferung emporhebt, welche der Staat von dem Offizier verlangen muß, so steigt sie in ihren eigenen Augen; einzelne böse Elemente, die jede Truppe zählt, dürfen sich nicht mehr geltend machen — sie fühlen, daß sie bei dem Geist, der das Ganze befeelt, keine Macht haben und müssen sich dem Willen Aller fügen.

Ist es einmal gelungen, den Geist der Truppe zu heben, so darf man mit Zuversicht große Leistungen von ihr erwarten.

Es ist der Mühe werth, das Benehmen de Koverea's in einigen kritischen Augenblicken zu betrachten.

Als das Beispiel der Flucht und Indisciplin anderer Bataillone, als die Wüthereien von Agenten und die Nachricht von Unfällen angingen, einen verderblichen Eindruck zu machen, ging dieser Offizier richtig zu Werke. Er wußte durch Ruhe das Selbstvertrauen der Mannschaft wieder zu beleben und durch Energie die bösen Elemente zum Schweigen zu bringen.

Beides sind sehr wichtige Mittel zum Zweck. In gefährvollen Lagen sind die Augen des Soldaten immer auf den Vorgesetzten gerichtet; verliert dieser die Ruhe und den Gleichmuth nicht, so wird daraus der Untergebene die Ueberzeugung schöpfen, daß die Lage nicht so verzweifelt sei oder der Vorgesetzte doch die Mittel kenne, die Gefahr zu überwinden. Er wird in Folge dessen dem Vorgesetzten umsomehr Vertrauen entgegenbringen, als er selbst keinen Ausweg sieht. Je größer die Gefahr, desto fester schließt er sich dem Führer an, der ihm volles Vertrauen einflößt.

Energie und wenn nothwendig schreckende Beispiele sind das zweite Mittel, den Gehorsam zu sichern und unruhige Schreier zur Ruhe zu bringen.

Wenn im angeführten Falle schon einige barsche Worte fruchteten, so zeugt dieses von dem guten Willen, welcher die Mannschaft im Ganzen noch immer befeelte. Oft sind in solchen Lagen, besonders wenn das Raisonniren und Lärmen in offene Meuterei ausartet, schärfere Mittel nothwendig. Unser Kriegsgesetz enthält in dieser Beziehung zweckmäßige Bestimmungen.

Wenn kein anderes Mittel übrig bleibt und die Meuterei droht, den ganzen Truppenkörper zu er-

greifen, darf der Offizier kein Bedenken tragen, den nächsten Räbelsführer zusammenzuschießen. Ein solches Beispiel der Entschlossenheit wirkt immer; eher zu Grunde gehen, als meuterischen Soldaten nachgeben, muß der Grundsatz eines jeden Offiziers sein.

Das Verbreiten von Schreckensnachrichten, das Melben von dem Herankommen feindlicher Colonnen, wodurch die Truppen allarmirt und ermüdet werden, ist nicht immer eine Folge der Absicht, ihnen den Widerstand zu verleiden, wie es zwar 1798 oft der Fall gewesen sein mag.

Häufig werden gutgesinnte Bürger lediglich in Folge des Schreckens, der ihnen in die Glieder gefahren, solche Nachrichten verbreiten und mit ihnen die Truppen belästigen.

Der Schrecken läßt sie überall Feinde sehen und sie glauben noch nützliche Dienste zu leisten, wenn sie die Ausgeburten ihrer Phantasie dem Truppenführer mittheilen.

Nachrichten in der Zeit der fieberhaften Aufregung der Massen vor dem entscheidenden Zusammenstoß müssen stets mit Vorsicht aufgenommen und geprüft werden, sonst hat die Truppe keinen ruhigen Augenblick mehr.

Gegen Wühlereien und Auswiegung der Truppen schützen vor Allem abschreckende Beispiele. Mit Emissären, die überwiesen sind, muß man kurzen Prozeß machen. Wenn man ihnen freien Spielraum gibt und sie ihr Unwesen treiben läßt, so wird man so schlimme Folgen wie im Jahr 1798 zu gewärtigen haben.

Doch auch der entgegengesetzte Fehler muß vermieden werden. — Es ist leicht möglich, daß die erschreckte Bevölkerung überall Spione wittern will, wie dieses im Feldzug in Frankreich 1870/71 der Fall war. Wenn man da nicht vorsichtig sein wollte, könnte man Unschuldige zu Duzenden erschießen.

Der wirkliche Spion wird gewöhnlich nicht von dem Bürger, sondern von dem Soldaten, den er ausforschen will, entdeckt werden können.

Der Patriotismus zeigt sich dadurch, daß man die Waffen ergreift und sich den Militärbehörden zur beliebigen Verfügung stellt, nicht aber in der wohlfeilen Weise, daß man Spionen nachspürt.

Den Spionenriechern darf man kein Gehör geben, doch muß man auf der Hut sein, daß die Truppen von Emissären und Feiglingen nicht bearbeitet und aufgehetzt werden!

Das Wort „Verrath“ ist in allen Armeen, besonders aber bei Milizen ein sehr gefährliches. — Wer es gegen die militärischen Obern erhebt, der muß die schärfste Strafe zu gewärtigen haben. Das Geschrei über Verrath ist meist eine Ausgeburt der Feigheit. Bei Truppen, die selbstflüchtig geworden, wird man dasselbe am häufigsten hören. Der Vorwurf eines angeblichen Verrathes soll das schändliche Benehmen rechtfertigen.

Wenn der Feind auf eine Truppe schießt und ihr Verluste zufügt, so kann man dieses vernünft-

tiger Weise nicht dem Verrath der Offiziere zuschreiben!

Im Jahr 1798 hörte man das Wort Verrath am meisten bei den selbstflüchtigen Landstürmerschaaren, nicht aber bei jenen Bataillonen, die sich im Grauholz, bei Gümminen und Neueneck in Stücke hauen ließen.

Auch die gräuliche Ermordung des tapfern Generals von Erlach muß dem Landsturm zur Last gelegt werden.

Wiederholt erwähnt de Roverea fliehender Abtheilungen. Diese haben dem Landsturm angehört. Doch nicht nur daß der Landsturm den Bernern damals keine nützlichen Dienste geleistet hat, sondern das Beispiel der Unordnung muß den verderblichsten Einfluß auf die Truppen gehabt haben.

Der gute Wille, ja der Todesmuth, welchen einzelne Landstürmer, Greise, Knaben und selbst Weiber an den Tag gelegt haben, kann unsere Ansicht nicht ändern.

Das Aufgebot der wüthenden Bauernhaufen hat den Widerstand erschwert und zu vielen Excessen Anlaß gegeben. Als Truppe, als Ganzes ist der Landsturm mehr eine Last als eine Hülfe gewesen.

Wir haben kein Beispiel gefunden, daß der Landsturm den Bernern wirklich erhebliche Dienste geleistet hätte. — Es ist dieses begreiflich. Nur gut bewaffnete Soldaten und nur Truppen, welche ihren Obern gehorchen, sind im Stande, einem geordnet setzenden Feind mit Aussicht auf Erfolg die Spitze zu bieten.

Ungeordnete, zuchtlose Haufen stäuben beim ersten Stoß auseinander. Heutigen Tags würde dieses noch weit mehr als im Jahr 1798 der Fall sein.

(Fortsetzung folgt.)

Die russischen Cavallerie-Divisionen und Armeesoperationen im Balkanfeldzuge 1877/78. Nach den Veröffentlichungen aus den russischen Operations-Akten bearbeitet. Vom Fall von Plewna bis zum Schluß. Von Cardinal von Wibbern, Hauptmann und Lehrer an der kgl. Kriegsschule zu Metz. Mit 2 Karten und 2 Skizzen. 1878. E. S. Mittler und Sohn. Preis 5 Mark.

In klarer Weise legt der Herr Verfasser die Verhältnisse in der Dobrudscha und die zweite Ueberschreitung des Balkans von Seite der Russen dar. Die Erzählung enthält viele interessante Einzelheiten. Die kritischen Bemerkungen, die wir hier und da finden, scheinen richtig. Für Cavallerie-Offiziere dürfte das Buch, da die Reiterwaffe und ihre Leistungen vorzugsweise besprochen werden, ein besonderes Interesse haben. Ein Irrthum wäre, zu glauben, daß nur die Leistungen von ganzen Reiter-Divisionen besprochen werden, im Gegentheil, meist werden die Unternehmungen kleinerer Cavalleriekörper in dem Buch behandelt.

Die vorliegende Arbeit reiht sich würdig den frühern des Verfassers an, welche ihm rasch zu großer Beliebtheit verhalfen.